

ALEX STOCK (HRSG.): Lateinische Hymnen. Berlin: Insel Verlag 2012. 402 S. ISBN 978-3-458-70038-8. Geb. € 38,00.

Es waren die ambrosianischen Hymnen als Gotteslob, die für Augustinus zum Movens der Bekehrung wurden, ja die Musik konnte seiner Meinung nach zur Erkenntnis des Göttlichen führen, was er am Beispiel des Hymnus *Deus creator omnium* im VI. Buch von *De musica* zu begründen suchte. Ihre Wirkmacht beschrieb er in folgenden Worten: »Wie weinte ich bei den Hymnen und Gesängen auf Dich [Gott], mächtig bewegt vom Wohlklang dieser Lieder Deiner Kirche! Die Weisen drangen an mein Ohr, und die Wahrheit flößte sich ins Herz, [...] die Tränen flossen, und mir war wohl bei ihnen. Vor gar nicht langer Zeit erst hatte die Kirche von Mailand diese Art von Erbauung und Erhebung, wobei die Brüder in heiligem Eifer wie aus Einer Kehle, Einer Seele zusammen sangen, in ihren Brauch genommen.« Dieser von Ambrosius eingeführte Typus des Hymnus sollte denn auch den Ausgangspunkt der weiteren Entwicklung der Gattung bilden, der Dichtungen von unvergleichlicher, geradezu ›klassischer‹ Schönheit hervorgebracht und Musik von Weltrang angeregt hat. Man denke nur an das tiefsten Schmerz verinnerlichende Reimgebet *Stabat mater*, das von Josquin, Lasso, Palestrina, Alessandro und Domenico Scarlatti, Vivaldi oder Pergolesi so eindringlich vertont wurde, an das *Dies irae*, welches die eschatologischen Schrecken, aber auch die Hoffnung jenseitiger Erlösung thematisiert und in unzähligen Requiem-Kompositionen von Brumel bis Verdi seinen liturgischen Ort gefunden hat, an das *Ave regina*, das Guillaume Dufay mit der einkomponierten persönlichen Bitte um Erbarmen der Gottesmutter für sein eigenes Sterben schrieb, an den Passionshymnus *Salve, caput cruentatum*, der als solcher von Buxtehude in Musik gesetzt, in der deutschen Fassung von Paul Gerhardt aber auch als Choral »O Haupt voll Blut und Wunden« in der evangelischen Tradition sein Fortleben fand. In der Matthäus-Passion von Bach spielt er eine tragende, bis heute universal verständliche Rolle, die er seinem tröstenden Charakter verdankt.

Die Beispiele ließen sich um viele vermehren. In der Einheit von Poesie und Musik bilden die insgesamt um die 35.000 lateinischen Hymnen ein riesiges Korpus einer Gebrauchsliteratur, das bezüglich Popularität und Verbreitung seinesgleichen sucht und welches dank der Kontinuität der Verwendung im katholischen Ritus gesamteuropäische Geltung beanspruchen darf. Der Rettung dieses Schatzes ist das vorliegende Buch von Alex Stock verpflichtet, in der Tat eine höchst verdienstvolle Aufgabe, steht doch der Hymnus in der Musikwissenschaft neben der eigentlichen Gregorianik-Forschung zu Unrecht am Rande, auch in der Theologie scheint das Wissen um die verborgenen Botschaften dieses Genres von hoher dichterischer Ausdruckskraft zu schwinden. Nach einer allgemeinen Einleitung zu Geschichte, Stil und Funktion stellt der Autor 33 sorgfältig ausgewählte Hymnen im lateinischen Urtext mit jeweils (teilweise eigener) deutscher Übersetzung vor, die eingehend kommentiert werden. Die Auswahl vor allem an Hymnen aus dem monastischen Stundengebet folgt dem liturgischen Jahresablauf: von Advent über Weihnachten, Epiphanie, Fest des Namens Jesu, Fastenzeit, Fest Mariae Verkündigung, Palmsonntag, Karfreitag, Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Dreifaltigkeitssonntag, Fronleichnam, Herz-Jesu-Fest, Fest der Verklärung Christi, Fest der Himmelfahrt Mariens, Fest Kreuzerhöhung, Fest der Sieben Schmerzen Mariae, Allerheiligen, Allerseelen bis zum letzten Sonntag des Kirchenjahres.

Auf diese Weise wurde ein Überblick möglich, welcher verschiedenste christliche Themenkreise und Affektgehalte umfasst und der zusammen mit den Kommentaren ein kulturgeschichtliches Panorama entfaltet, das nicht nur theologische und ästhetische Fragestellungen in den Blick nimmt, sondern auch tiefe Einsichten in Phänomene der *longue*

*durée* vermittelt, die wiederum in ihrer historischen Verfasstheit zur Sprache gebracht werden. In ihrer Klarheit ist Stocks Schreibstil immer zurückhaltend, sachbezogen und wohlthuend jargonfrei (heutzutage keine Selbstverständlichkeit mehr), er spricht zu allen interessierten LeserInnen, seien es HymnologInnen, TheologInnen, MediävistInnen, MusikwissenschaftlerInnen, KirchenmusikerInnen oder Laien. Die subtile Hermeneutik lässt Text- und Sinnebenen aufscheinen, die ein in sich vielfältig schillerndes Bild eines Glaubens und einer Humanität zeichnen, die Europa und sein Selbstbewusstsein prägten, ohne dass dies eine Mehrheit der Bevölkerung noch wahrnehmen würde. Umso unverzichtbarer ist diese kleine, aber feine Anthologie, deren Verfasser für seine Umsicht und Tiefgründigkeit zu danken ist.

*Therese Bruggisser-Lanker*

MARIO SCHWARZ: Die Baukunst des 13. Jahrhunderts in Österreich. Wien – Köln – Weimar: Böhlau 2013. 496 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-205-78866-9. Geb. € 69,00.

Das Überblickswerk fußt auf einem langen Forschungsvorlauf, dessen Ergebnisse bereits im 2. Band »Gotik« der Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich im Jahr 2000 von Günter Brucher herausgegeben worden war. Darin stellte Schwarz die Entwicklung der Baukunst zwischen 1250 und 1300 anhand welt- und kirchenpolitischer Zusammenhänge dar. Die stilistischen Verbindungen von Bauwerken untereinander wurden dabei als Argumente der historischen Bezüge herangezogen. Dies machte es notwendig, bestimmte Phasen der Entwicklungen und zugehörige Bauphasen einzelner Bauwerke in separaten Katalogbeiträgen zu beleuchten. Für das vorliegende Buch greift Schwarz diese Systematik auf, setzt den historischen Abriss aber deutlich früher an, wodurch sich die Phasenübergänge von der spätromanischen zur gotischen Baukunst facettenreich in den Blick nehmen lassen.

Die dynastischen Grundlagen und die Möglichkeiten der Potentaten, Herrschaft mit den Mitteln der Baukunst zu visualisieren, um sie zu legitimieren und zu manifestieren, gaben den Ausschlag, die Entwicklungen den Herrscherpersönlichkeiten Herzog Leopold VI., Kaiser Friedrich II., Herzog Friedrich II. den Streitbaren, Ottokar II. Přemysl, Rudolf I. und Albrecht II. von Habsburg zuzuordnen. Dabei reduzierte Schwarz die Baukunst nicht auf jene Werke, die sich diesen Potentaten zuordnen lassen, sondern erweiterte die Kapitel um die welt- und kirchenpolitischen Kräfte, die jeweils prägende Parallel- oder Gegenbewegungen darstellten, mit Konsequenzen für das baukünstlerische Netzwerk. Insofern sind die Ausführungen zu den Bautätigkeiten der Passauer Bischöfe, des Salzburger Erzbistums, der Ministerialen u. a. nicht nur als eigene historische Stränge interessant, sondern auch als wichtige Positionen im machtpolitischen und damit auch baukünstlerischen Spannungsfeld des Landes. Dadurch lässt sich Vieles aufschließen: die architekturikonologischen Bedeutungen bestimmter Leitarchitekturen, die verschiedenen Bau- und Bildfunktionen sakraler und profaner Bauwerke bis hin zu Fortifikationsgürteln und Stadtausbauten, das vor dem Hintergrund historischer Veränderung schwankende Interesse an laufenden Bauprojekten, zudem die Rolle wichtiger Akteure; darunter die erfolgreichen Kongregationen, Benediktiner und Zisterzienser, Ritter- und Bettelorden, die nicht nur als Katalysatoren im Machtgefüge wirkten, sondern auch mit Eigeninteressen als Mittler und Träger von Baukultur auftraten, eigene Projekte realisierten und so Bautypen und Stil prägten. Die geschickte Gliederung und historische Unter- und Zuordnung sozialer Konstellationen machten es möglich, ein so differentes Feld wie die österreichische Baukunst zu ordnen und nachvollziehbar darzustellen.